

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

Nr. 37 — Wiesbaden — Februar 1976

DIE ALTEN LAGENNAMEN
DER MOSELWEINBERGE

Von Dr. Dr. Karl Christoffel, Ürzig an der Mosel



Wer das tiefere Wesen, die Seele, einer Landschaft erfahren will, der muß auch die Früchte ihrer Erde genießen. Wer vom Moselland mehr erleben möchte, als nur die anziehende Oberfläche, sollte auch seine Weine trinken. Wer des Geistes innwerden will, der die Eigenart der Moselweine auszeichnet, tut gut, sie bei ihren Namen kennen und unterscheiden zu lernen. In vielen von ihnen spricht sich auf liebenswürdige Weise winzerlicher Volksgeist phantasievoll, lebensfroh und manchmal mit schelmischem Humor aus. Zum Erweis eine Vorauslese von Lagennamen, denen die Verbindung mit den zugehörigen Weinorten von der Saar bis zur Moselmündung erst den vollen Wohlklang gibt:

Serriger Vogelsang – Wiltinger Gottesfuß – Trierer Augenscheiner – Trittenheimer Altärchen – Neumagener Rosengärtchen und Laudamusberg – Piesporter Goldtröpfchen – Brauneberger Juffer – Bernkasteler Doktor und Bratenhöfchen – Graacher Lilienpfad – Wehlener Sonnenuhr – Zeltinger Himmelreich – Ürziger Würzgarten und Urglück – Kröver Paradies – Pündericher Schatzgräber – Briedeler Herzchen – Burger Hahnschritchen – Merler Schelm – Bullayer Brautrock – Ediger Osterlämmchen – Senheimer Wahrsager – Mesenicher Goldgrübchen – Gondorfer Fuchshöhle.

Wie Musik klingt es aus diesen liebenswerten Gebilden feinen winzerlichen Sprachempfindens, die auf einen bald altertümlichen, bald jugendfrischen, bald theologischen, bald weltlich schalkhaften Ton gestimmt sind. Nur wenigen von unzähligen ist die Ehre des Flaschenschildes zuteil geworden, und selbst diesen Auserwählten hat man es nicht an der Wiege gesungen. Denn sie sind ja nur ins Leben gerufen worden, um die zahllosen ohne Nähte ineinander verzahnten Weinbergspartellen, die nicht wie die Ackerfelder durch Raine, Gräben oder Zäune abgegrenzt sind und die wie ein einziger riesengroßer Weinberg wirken, im ewigen Wechsel ihrer Größen- und Besitzverhältnisse kenntlich zu machen, damit die Winzer und ihre Arbeitsleute sich in dem verwirrenden Gemenge zurechtfinden können. Darum gibt es ihrer auch so unübersehbar viele, etwa 20000 verzeichnet ein 1910 erschienenes Buch (GOLDSCHMIDT [6]). Darum bieten sie auch, unterschiedlich in ihrem Alter, in ihrem Wortbestand keltischer, lateinischer oder germanischer Herkunft und in ihrem oft volksetymologisch verfärbten Bedeutungswandel ein

so weites ergiebige, wenn auch noch wenig erschlossenes Feld für die sprachwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Forschung.

Weinlagen im Sinne der Herkunftsbezeichnung eines Gewächses aus einem mit Namen benannten Rebengelände gibt es erst, seit die Weinflasche oder, genauer gesagt, seit das Etikett allgemein in Gebrauch gekommen ist. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat sich die Flasche aus Glas in ihrer heutigen Schlankform und später in der für die Mosel ausschließlich gültigen hellgrünen Farbe eingebürgert und den alten bauchigen irdenen Krug endgültig verdrängt. Bis dahin gingen die Rebengewächse schlechthin als Rhein-, Pfalz- oder Moselwein auf die Reise zum Verbraucher. Die Weinortnamen waren allerdings schon im 16. Jahrhundert aufgetaucht, und seit dem Anfang des 17. hatte sich der Weinhandel daran gewöhnt, seinen Lieferungen auch den Jahrgang hinzuzufügen. Von einem Etikett aber ist noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nichts bekannt. Die ersten Exemplare haben einen Sammlerwert wie die frühen Briefmarken. Bis um 1900 herum wurden nur die edlen Kreszenzen, von den Kölnern als „Briefchesweine“ bewitzelt, des Etikettenschmuckes für würdig befunden.

In den Weinbergsnamen der Mosel, des ältesten und am frühesten von der römischen Kultur erschlossenen deutschen Weinbaugebietes, haben in zeitlicher Aufeinanderfolge und dann in zeitweisem Nebeneinander die keltische, lateinische und germanische Sprache ihre Spuren hinterlassen. Bei der Frage, inwieweit ihnen keltisches Wortgut zugrunde liegt, ist zu bedenken, daß in vorrömisch-keltischer Zeit ein Weinbau im wirtschaftlichen Sinne an der Mosel noch nicht bestanden, ihr Namensgut sich also nur auf Siedlungs-, Gelände- und Flurbezeichnungen, nicht aber auf solche von Weinbergen, bezogen hat, und ferner, daß auch für die Lagennamen gilt, was FRANZ CRAMER [4] für diese festgestellt hat: „Wir wissen, wie groß die Römer im Verballhornen von fremden Ortsnamen gewesen sind . . . Da die Römer trotz der langen Besatzungszeit nur verhältnismäßig wenig Orte an militärisch wichtigen Stellen gegründet haben, wurden meist die alten keltischen Bezeichnungen übernommen und diesen ein römisches Gepräge gegeben, worin sich der alte Name vielfach noch erkennen läßt.“

Natürlich wird man nicht nur Ortsnamen, sondern auch Lagennamen auf ihre keltische Wurzel, wenn eine solche zu vermuten ist, zurückverfolgen. Das hindert jedoch nicht, sich bewußt zu bleiben, daß der kulturkundliche Gewinn meist größer ist, wenn der Hauptakzent auf die lateinische oder altdeutsche Deutung des übernommenen keltischen Naturnamens gelegt wird. Denn die neue Sinnggebung für die mißverstandene alte Wortwurzel kann zur Erhellung der geistigen Beziehung des Winzers zu Rebe und Wein bis in mytho-

logische Tiefen hinein beitragen. Ein sprechendes Beispiel bietet der seltsame Lagename Keewermännchen in Ürzig. Die keltische Wurzel caid = Anhöhe, was in natura für den betreffenden Wingert zutrifft, wurde nicht mehr verstanden und als Geiß-Berg gedeutet. Die in Ürzig im 9. Jh. begüterte Abtei Sankt Jakob in Lüttich hat nach ihrem dortigen Weinberg in caprea monte, französisch chèvremont, auch ihren Ürziger Weingarten Geißberg genannt. In späteren Urkunden wurde Kevermontgen und im Munde der Winzer schließlich Keewermännchen daraus, das dann die volksetymologische Deutung Küfermund erfuhr.

Dieser in seinem Bedeutungswandel so interessante Lagename hat zwar nie ein Flaschenschild geziert, steht aber bei den Ürziger Winzern noch in lebendigem Gebrauch, während Tausende anderer Weinbergsnamen an der Mosel nach und nach ausgestorben sind. Neuerdings hat das Weinlagengesetz von Rheinland-Pfalz (1969) in der löblichen Absicht, für den Verbraucher mehr Klarheit durch Vereinfachung zu schaffen, unter den bis dahin gebräuchlichen Lagennamen, nach bereits vorangegangenen freiwilligen Bereinigungen durch die Weingemeinden, wiederum kräftig aufgeräumt. Um so wichtiger ist es, daß die so verstoßenen Namen und noch viele andere dazu, die nie als etikettwürdig befunden wurden, aber sprach- und kulturkundlich bedeutsam sind, nicht in Vergessenheit geraten.

Woher wissen wir von ihnen? Zunächst aus dem Munde der Winzer, die sie wie eh und je zur Parzellenbezeichnung verwenden. Sodann aus dem Kataster, das jedoch erst neueren Datums ist (seit 1800) und auf mündlichen und daher manchmal ungenauen Angaben fußt. Und schließlich aus den alten bis ins hohe Mittelalter lateinisch geschriebenen Urkunden über den Grundstücksverkehr im Weinbergsbereich. Um nicht ins Uferlose zu geraten, wollen wir unserer Betrachtung in erster Linie die zur Zeit auf den Etiketten gebräuchlichen oder jüngst noch gebräuchlich gewesenen Lagennamen zugrunde legen. Daneben werden wir aber auch solche heranziehen, die außerdem im mündlichen Ortsgebrauch noch lebendig sind, und schließlich, um den sprachlichen Werdegang zu verdeutlichen, auch da und dort auf solche zurückgreifen, die uns nur urkundlich überliefert sind. Natürlich werden nur herkömmliche, gewissermaßen im Wingert gewachsene berücksichtigt, nicht dagegen als werbewirksame Weinmarkenbezeichnungen neu erfundene Phantasienamen.

Die Geschichte der Weinlagennamen beginnt mit der Geschichte des Weinbaus, also mit der Römerzeit an der Mosel. Die Römer haben, wenn auch vielleicht nicht die Weintraube als ein seltenes Gartengewächs, so doch gewiß die Kultur des Rebbaus ins Moselland gebracht. Auch die vielen lateinischen

Weinbergsnamen, mit denen die Mosel ganz einzigartig dasteht, zeugen davon. Manche mögen wohl auch erst aus den Federn der lateinisch schreibenden Mönche des Mittelalters geflossen sein. Aber für die Herkunft zumindest vieler von ihnen aus der römischen Anfangszeit des Weinbaus dürfte doch die Tatsache sprechen, daß die andern deutschen Weinbaugebiete im Vergleich zur Mosel sehr arm an lateinischen Lagennamen sind, die sie aus dem mittelalterlichen Mönchslatein doch ebenso gut hätten beziehen können.

Die moselländischen Lagennamen mit lateinischem Wortklang haben sich im Lauf der Jahrhunderte so weit von ihrem sprachlichen Ursprung entfernt, daß sie nur der Sprachforscher noch enträtseln kann, indem er auf ihre ältesten Lautformen zurückgeht und sie von ihrer Alterspatina und von der Verkrustung durch phantasievolle Volksausdeutung befreit. Von den zahlreichen aus dem Latein entlehnten moselländischen Lagennamen sollen hier nur die bemerkenswertesten unter den heute noch im Volksmund lebendigen dargelegt werden:

Oft tritt *Mont* oder *Munt* = Berg auf, besonders in Zusammensetzungen, wie in *Calmont*, von *calvus mons* = Kahlenberg oder von kelt. *cal* = hart (Eller, Bremm), in *Cramunt*, von *gradatus mons* = Stufenberg (Briedel), in *Montneubel*, von *mons novellus* = Neuberg (Enkirch) und in *Keewermännchen*, von *Kevermontgen*, *capreus mons* = Geißberg (Ürzig).

Vielfach kommt *Pichter* vor, von *petitura* = das zu Gewinnende, das heißt, das einer Weinbergshufe zur Rodung zugeteilte Wildland (Ürzig, Wehlen, Minheim, Niederemmel).

Auf die Bewirtschaftung beziehen sich auch: *Plenter*, *Plentel*, *Plantert*, von *plantarium* = An- oder Neupflanzung (Ürzig, Kröv). Auf die Lage im Gelände gehen zurück: *Plentsch*, von *planities* = Ebene (Rachtig, Ürzig), *Bottchen*, von *podium* = vorspringender Platz (Wittlich), *Kunk*, von *conca* = Muschel (Wittlich), *Kranklay*, von *grandi-Lay* = große Lay (Ürzig), *Pandel*, von *panellum* = Läppchen, kleine Parzelle (Erden), am oder hinter *Karl*, von (*via*) *carralis* = Karrenweg im Unterschied zu einem Fahrweg (Piesport, Ürzig, Filzen-Saar), *Fontenell*, von *fontanella* = Quellchen (Poldersdorf).

Auf frühere Bewirtschaftung mögen zurückgehen: *Olk*, von kelt. *olca* = fruchtbares Land (Minheim, Trittenheim, Kenn), *Pomerell*, von *pomerellum* = Apfelgärtchen (Zell), *Mulay-Hofberg*, von *molendinum* = Mühle (Reil), *Letterlei*, von *lacteria* = Milchwirtschaft (Kröv).

Seltsam poetisch klingt: *Aurenkumpf*, von *aurea cuppa* = Goldbecher in der Heimat des Goldtröpfchens (Piesport).

Das Prümer Güterverzeichnis von 893 nennt für Mehring die Namen: plantatum (heute Plattenberg), bongart (heute Bungert), leyen (heute Leyet), bredepitere und langepitere = breiter und langer Pichter (heute Pichter).

Schon diese wenigen lateinischen Lagebezeichnungen ließen erkennen, daß sich in ihnen sowohl von der Natur gegebene Geländebeziehungen wie auch von der Kultur herkommende Merkmale ausdrücken. So ist es denn auch für die zahlreichen übrigen, die wir herausgreifen, um einen Überblick über die Vielfalt und einen Einblick in die Gewebsstruktur in dem weiten Bereich der Lagennamen zu gewinnen, eine Einteilung in Natur- und Kulturnamen nahelegend.

Beginnen wir also mit solchen, die auf die Lage und Form im Gelände bezogen sind. Bei ihrer Namengebung wurden Zusammensetzungen mit Berg und Lay bevorzugt. Das Wort Lay oder Ley ist urverwandt mit griech. låas = Stein und bedeutet Fels, Stein, Schiefer. Die Namenverbindungen mit -berg sind Legion. Berg und noch öfter Lay kommen aber auch unverbunden vor (Lehmer Lay, Bernkasteler Lay). Die bekanntesten Kompositionen mit Lay haben wir in: Brauselay (Cochem), Hötlay (Sankt Aldegund, Erden), Bußlay, Herzlay (Erden), Urlay, Kranklay, Schwarzlay (Ürzig), Kirchlay (Kröv, Graach), Eulenlay (Kinheim), Münzlay (Graach, Wehlen).

Sozusagen Übersetzungen von Lay in Stein und Fels sind jünger und seltener: Steinkaul (Bernkastel), Steinmauer (Zeltingen), Weißenstein (Kues), Braunfels (Wiltingen).

Von der Form des Weinbergsgeländes sind abgeleitet: Kopf, Kupp, Krone, Graben, Grube, Kaul, Treppe. So in: Karlskopf (Fell), Bockskopf (Kröv), Kupp (Wiltingen, Ayl), Haupt (Lehmen), Krone (Waldrach), Kronenberg (Bullay), Mandelgraben (Brauneberg), Pfalzgraben (Bernkastel), Engelgrube (Neumagen), Goldgrube (Wolf), Goldgrübchen (Mesenich), Sandgrube (Irsch), Laykaul (Mülheim), Steinkaul (Bernkastel), Fuchskaul (Fastrau), Treppchen (Erden), Felsenreppchen (Wittlich), Leiterchen (Nittel).

Die Graben-, Grube-, Kaul-Namen geben Rätsel auf, denn nicht in Tiefen, sondern auf den Höhen wachsen und wuchsen gewöhnlich die Reben. Zwar könnte Nachbarschaft die Namen erklären, aber die Etymologen denken tiefer, nämlich an das mhd. krebe = Korb und meinen den korbartigen Holzverschlag für die Schweine nachts im Wald während der Eichelmast, der im Mittelalter als einem Recht der Waldnutzung große Bedeutung zukam.

Grube ist eine gemeingermanische Ableitung von Graben und Kaul, mhd. küle, von kugele, nur ein anderes Wort für Grube. Dem Gold in

Goldgrube, Goldlay, Goldberg wird sein Glanz durch Ableitung aus kelt. col = Berg etymologisch, aber nicht ästhetisch abgestreift.

Auch Rech = abfallende Grenze eines Grundstücks, kommt vor in Herzrech (Riol).

Ritsch (Thörnich, Kenn) ist zu verstehen als rütsche (mhd. steinrutze) = steiler Felshang.

Kaderich, Kader, Kathereit (Ürzig, Kröv, Issel) von lat. cataracta, ist „ein ausgehöhlter steiler Pfad, der direkt den Berg hinaufgeht und aus den über den Weinbergen gelegenen Lohhecken geradewegs zum Fluß abwärts führt; auf diesem steilen Waldpfad schleift man das Holz zu Tal“ (Rheinisches Wörterbuch) und läßt man heute Dünger und Schiefer in die Wingerte hinabrutschen.

Hamm (Winningen), von lat. hamus, bedeutet Krümmung, wie beim Hamen oder Kummet genannten Viehjoch oder bei der Moselschleife „Zeller Hamm“.

Halde (ahd. halda, helda), in alter Zeit auch an der Mosel gebräuchlich, ist später nicht mehr verstanden worden, findet sich verderbt und sinnverändert aber noch in: Held, Höhle, Hölle: Held (Pölich, Kenn), St. Castor Höhle (Müden), Hölle (Wiltingen, Alf), Funkelhölle (Reil), Höllenkaul (Fankel).

Hang, in der heutigen Weinsprache als Hanglage, Steilhang, Schieferhang usw. sehr beliebt, ist unter den alten Lagennamen gar nicht zu finden. Auch Hügel fehlt, von Berg verdrängt. Namen von Geländeformen, die den Bildern menschlicher Körperteile entnommen sind, kommen öfter vor, Kopf, wie schon erwähnt, häufig, daneben auch: Stirn (Rachtig), Rippe (Michelsripp: Ürzig), Fuß (Gottesfuß: Wiltingen). Mund (Wincheringen) und Verbindungen damit (Greismund: Pommern), stammen, wie bereits dargelegt, von lat. mons = Berg ab. Herz (Erdener Herzlay, Briedeler Herzchen) hat aus kelt. ard = Berg stammend über mhd. hirz = Hirsch seinen heutigen Gefühlston gewonnen. Der anstößige Nacktarsch (Kröv) soll auf kelt. nuck, nack = felsige, unfruchtbare Erhöhung und aras = Ort (Mone) zurückgehen.

Seltsam, daß Rücken, Buckel und Leiste, die in andern Weinbaugebieten gebräuchlich sind, an der Mosel nicht vorkommen.

Ob der Farbe oder der Beschaffenheit des Bodens eine Weinberglage ihren Namen verdankt, ist manchmal zweifelhaft. Bei Grauberg, Grünewingert, Schwarzlay (Ürzig), der Grüneberg (16. Jh. Grünhaus), Schwarzenberg (Valwig), Weißenberg (Kobern), Weißerberg (Briedel), Weißenstein (Kues) dürfte es die Farbe sein. Aber: Brauneberg (das frühere

Dusemond, Klotten), Braunberg (Oberfell), Braunfels, Braune Kuppe (Wiltingen) sowie die vielen Rotenberg, Rotlay, Rotert haben nichts mit der Farbe zu tun, sondern braun kommt von Brunnen und rot von roden.

Auf die Bodenart deutet Sandgrube (Irsch), auf Kiesel (Ürzig). Der Schiefer tritt, da allgemein vorhanden, als Namengeber niemals hervor. An Erzen weist das Moselland so gut wie nichts auf. Ob es sich bei Silbergarten (Bullay) und Silberberg (Krettnach) um die Farbe oder das Erz handelt, ist fraglich. Das häufige Gold in Lagennamen entpuppte sich uns schon als kelt. col = Berg.

Wo die Pflanzwelt als Name in Erscheinung tritt, rührt er meist von der vorherigen Bewachung oder Bepflanzung des Geländes her. Vorgänger ist: ein Gehölz in Marienholz (Eitelsbach) und Hainbuchen (Riol), ein Baumgarten in Bungert (Mehring), ein Bestand von Walnußbäumen, den welschländischen Freundinnen der Rebe, in Nußberg (Zell), ein Obstgarten in Olk (Minnheim, Trittenheim, Kenn), ein Pfirsichgarten (Eller), ein Gewürzkrautgarten in Würzgarten (Ürzig, Traben, Detzem), ein Ginstergeheck in „Im Ginster“ (17. Jh.) (Longuich).

Auf benachbarte Pflanzungen oder Bäume weisen hin: beim Birnbaum, beim Apfelbaum (17. Jh. Longuich), bei der Linde (ad tiliam, 14. Jh. Zewen), bei den Weiden (ad salices, 13. Jh. Pallien), Palmberg (Valwig, Bruttig, St. Aldegund), Zederberg (14. Jh. Trier). Die Blüte in Lilienpfad (Graach) ist ein veredeltes Liel, lat. Lagena = Traubenlesekorb. Vielleicht ist der häufige Familienname mit im Spiel.

Der so häufige wie schöne Name Rosenberg ist ein Musterbeispiel dafür, wie aus einer schlichten kelt. Wurzel, hier ross oder rost, in der späteren Verkleinerungsform rosen (Mone) = „vorspringende Anhöhe“, ein Namensschlager hervorgehen kann.

Viel kräftiger als die Pflanzenwelt ist das Tierreich in das vielfarbige Geflecht der Lagennamen eingewoben. Die Vögel geben den Ton an. Als Gattung sind sie vertreten in Vogelberg (Longuich, Temmels, Filzen-Saar) und Vogelsang (Serrig), als einzelne Vogelarten in: Meisenberg (Waldrach), Merlekamp (Karden), Taubengarten (Piesport), Kuckucksberg (Burgen, Bruttig), Uhlen (Winningen, Kobern), Eulenlay (Kinheim), Schwanen (Bernkastel), als Raubvögel in: Falkenberg (Brauneberg, Piesport, Trittenheim), Trichelsberg (= Turmfalke, Hatzenport), Adlersberg (Ernst), Adler (Merl), Geierslay (Traben) und als Hausvogel in Hahnenberg (Ürzig, Waldrach).

Gewiß hat sich mancher in diesen Vogelbauer eingeschlichen, der anderswo her stammt als aus einem Vogelnest. So kommt Vogelsang nicht vom Singen,

vielmehr vom Sengen des Waldes zur Rodung, und Hahn ist über hagen, hain (kelt. aighe = Wald) ein Vogel geworden.

Die Insekten sind gebührenderweise durch die Bienen vertreten in: Bienengarten (Güls, Mesenich) und Honigberg (Maring). Auch die Eidechse, die beliebte Insektenjägerin auf den Schieferlayen, fehlt nicht: Edrichsly (Wehlen).

Die Beteiligung der Säugetiere geht vom Eichhörnchen bis zum Löwen in: Eichertsberg (17. Jh. Longuich), Kätzchen (Monzel), Katzenkopf (Alf), Hasenberg (Riol), Hasensprung Ediger), Hasenläufer (Brauneberg), Hasenpfad (Ürzig), Osterlämmchen (Ediger), Geißberg (Ürzig, Veldenz, Konz, Ockfen), Bockskopf (Kröv), Im Bock (Ürzig), Fuchshöhle (Gondorf), Fuchsloch (Wincheringen), Im Esel (Ürzig), Hirsch in Herzlay (Erden), Wolfskaul (Niederfell), Löwenberg (Kinheim).

Auch hier hat nicht immer ein Tier bei der Namengebung Pate gestanden. Vielmehr sind kelt. Abstammung: Geiß, von caid = Anhöhe, Herz, Hirsch, von ard = Berg und Esel von ais = Hügel und il = groß.

Unter Kulturnamen wollen wir solche Lagenbezeichnungen zusammenfassen, in denen die Erinnerung an die Anlegung und Bebauung der Weinberge oder ihre einstigen Eigentümer fortlebt oder sich geschichtliche Reminiszenzen, mythologische, mystische oder religiöse Vorstellungen niedergeschlagen haben.

Daß sich die Umwandlung von Wald, Lohhecke, Ginstergestrüpp und ähnlichem in Weinberge, die Rodung, als bedeutsame Erinnerung einer Dorfgemeinschaft auch in Lagennamen niedergeschlagen hat, nimmt nicht wunder. Bei den lateinischen wiesen wir bereits hin auf Pichter = zur Rodung bestimmtes Ödland und auf Plenter, Plentel, Plantert = Anpflanzung. Auf die Rodung, nicht auf die rote Farbe des Bodens, etwa bei hervortretendem Bundsandstein, beziehen sich: Rotenberg (Eitelsbach, Kasel, Rachtig), Rotlay (Zeltingen), Rotert (Dhron), Münchenroth (Trarbach), Reder (Ürzig), Röttgen (Winningen) und der häufig erscheinende Neuberg. Sang in: Vogelsang (Serrig, Bullay), Sängerei (Dhron), Sängersheck (Metternich), In der Sang (Bernkastel, Krettnach) bedeutet: ein Gehölz oder Ödland in Flammen „singen“ zu lassen. Auf Fronarbeit in geistlichen oder weltlichen Herrenweinbergen weisen: Fröhn (Beurig) und Frohewelt, von Fronwald (Graach) hin.

Der weitaus bedeutendste Grundeigentümer im moselländischen Weinland bis zur napoleonischen Klöstersäkularisation von 1803 war die Kirche. Nur die Pfarrgüter und die fünf klerikalen Weinbesitztümer der Hohen Domkirche, des Bischöflichen Priesterseminars und Konvikts, des Friedrich-

Wilhelm-Gymnasiums in Nachfolge der alten Universität sowie des Cusanusstifts in Bernkastel-Kues sind übriggeblieben. Wie groß die Weinmacht der Kirche mit ihren berühmten „theologischen Gewächsen“ gewesen ist, davon wissen noch die vielen Heiligennamen auf den Flaschenschildern. Gemeint waren stets die Schutzpatrone der Kirchen und Klöster, wenn wir dort lesen: Agritiusberg (Oberemmel), Antoniusbrunnen (Saarburg), Elisenberg (Mülheim, Veldenz), Euchariusberg (Konz, Krettnach), St. Georg (Kesten), Hehlenberg (Mülheim, Osann), Johannesberg (Mertesdorf, Krettnach, Veldenz), Laurentiusberg (Trittenheim, Mertesdorf, Waldrach), Marienberg (Güls), Marienholz (Eitelsbach), Maximiner Herrenberg (Grünhaus), Maximinpichter (Trier), Maxberg (Ürzig), Michelswingert (Bremm), St. Michel (Klüsserath), Paulinsberg (Kesten), Paulsberg (Lieser), Petersberg (Neef), Steffensberg (Enkirch, Kröv), Stefansberg (Zeltingen, Merl).

Daß auf dieser langen Liste der im Trierer Land so beliebte St. Martin, der auch ein Weinheiliger und Patron eines uralten Klosters in Trier war, fehlt, ist erstaunlich. Freilich hat es bis zur Auflösung der Klostergüter einen Graacher Martinshof und berühmten Martinshöfer gegeben. Er heißt heute Josefshöfer, umgetauft auf den Namen des Ansteigerers Josef Hain.

Die ganze Amtspyramide der Geistlichkeit, vom Pfarrer oder Pfaffen, wie er ohne Abschätzung genannt wurde, bis hinauf zum Kardinal, spiegelt sich noch immer in den Lagennamen wider: Pfaffenberg (Ediger), Pfarrgarten (Bruttig), Kirchberg (Lieser, Maring), Kirchlay (Hatzenport, Ernst, Kröv, Graach), Kirchenpfad (Zeltingen), Kanzelberg (Moselkern), Dechantsberg (Karden), Prälat (Kastel-Staadt; Erden ist neuen Datums), Domherrenberg (Ellenz, Briedern), Domprobst (Graach), Bischofsholz (13. Jh. Kürenz), Bischofsstein (Burgen, Hatzenport), Kardinalsberg (Kues).

Auch das geistliche Ordenswesen vom Kloster bis zum Münster, vom Mönch bis zum Abt ist noch von den Flaschenschildern abzulesen. Da stehen: Klosterberg (an vielen Orten), Klosterlay (Detzem), Klosterkammer (St. Aldegund), Klostergarten (Filzen-Mosel, Leiwen), Klosterweg (Wittlich). Sodann: Mönchsberg (Niederfell), Mönchslay (Merl), Herrenberg, womit zumeist die Klosterherren gemeint sind (an vielen Orten), Probstberg (Longuich), Probstei (Krettnach), Abtsberg (Graach). Zudem die Vertreter bestimmter Orden: Jesuitenberg (Wawern), Jesuitengarten (Waldrach), Deutschherrenberg (Rachtig), Karthäuser Hofberg (Eitelsbach).

Auch das Andenken der Nonnen in den vielen einstigen Frauenklöstern — in Trier, Pfalzel, Filzen, Machern, Marienburg, Stuben — halten die Flaschenschilder wach in: Nonnenberg (Filzen, Wehlen), Nonnenkehr (Briedel), Frauenberg (Neef), Juffer (Brauneberg), Juffermauer (Karden).

Die Klosterfrauen, vom Volk in keineswegs abschätzigem Sinn Juffern genannt, erfreuten sich ihres Anteils am Kirchengut nicht minder als die Pfaffen und schätzten ihren Tafeltrunk eigenen theologischen Wachstums ebenso wie die Mönche.

Verglichen mit dem klerikalen Anteil am Weinbergsboden (1720 noch 25%) trat der Besitz der weltlichen Grundherrschaften, des Adels und der königlichen Domänen (1720 noch 11%), stark zurück, die neun Königsgüter waren schon im Mittelalter allmählich in andere Hände übergegangen. So sind denn auch in den Lagennamen längst nicht so viele Erinnerungen an die einstigen weltlichen Grundherren aufbewahrt wie an die geistlichen. Sie sind noch vermerkt in: Königsberg (Klüsserath, Detzem), Königslay (Merl), Königsstück (St. Aldegund), alle im Bereich alter Krondomänen, in: Ritterpfad (Wawern), Junkersberg (Oberemmel), Vogtsberg (Senheim), Burgberg (Alken, Fell) und in den vielen Schloßberg.

Die in alter Zeit sehr zahlreichen moselländischen Adelsgeschlechter mit Weinbergbesitz um ihre Burgen und Schlösser und Weinhöfen in vielen Dörfern waren bis zum Ende des Kurstaates nach und nach nahezu ausgestorben. Selbst die rebenreichsten von ihnen, die Grafen, am Ende sogar Fürsten von der Leyen und die Grafen von Sponheim sind erloschen, andere von der Mosel abgewandert, so die Herren von Eltz und von Metternich in den Rheingau. Verblieben ist von den Uralten nur das reichsgräfliche Haus von Kesselstatt. Der außer ihm heute auf den Mosel-Saar-Ruwer-Etiketten zu lesende Weinadel wie: von Schorlemer, von Schubert, von Othegraven, Graf zu Hoensbroech, ist erst seit zwei oder drei Generationen an der Mosel ansässig.

Leben in den auf geistliche und weltliche Weingrundherrschaften der Vergangenheit bezogenen Lagennamen geschichtliche Erinnerungen fort, so versetzen uns in noch viel frühere Zeiten zurück: Römerberg (Kinheim, Burgen, Fell, Ruwer, Nennig), Römerpfad (Maring), Römerquelle (Kaimt), Hunnenstein (Alken, Brodenbach).

Die Vorliebe des Mittelalters für Kräuter- und Würzweine duftet uns noch entgegen aus: Würzgarten (Ürzig, Traben, Detzem), Würzlay (Lehmen), Kräuterhaus (Traben).

Die Aussage in Ürziger Würzgarten stammt gewissermaßen aus zweiter Hand. Er leitet sich nämlich, wie aus einer Urkunde der Abtei Echternach aus dem 13. Jh. hervorgeht, von dem Familiennamen eines abteilichen Lehnwinzers in Ürzig, wurzegard, ab, der sich seinerseits von einem dortigen, aber in der Moselniederung gelegenen Gewürzgarten herschreiben dürfte.

Eine geschichtliche Erinnerung erhält auch der Bernkasteler Doktor wach. Der Sage nach verdankt er seinen weltbekannt gewordenen Namen dem auf der Burg Landshut über Bernkastel schwer erkrankten Trierer Kurfürsten des 14. Jhs. BOEMUND II., der sich an diesem Gewächs gesund getrunken haben soll.

Aus manchem Lagennamen läßt sich sogar uraltes mythologisches Erbwissen herauschälen. Mag in dem vielfach vorkommenden Geißberg auch die schlichte keltische Geländeangabe caid = Anhöhe versteckt liegen, worauf wohl noch „auff der Gaiss“ (17. Jh., Kirsch) hindeutet, merkwürdig bleibt doch, daß der unverstandene Fremdname übereinstimmend als Geiß gedeutet wurde, bekräftigt noch durch die lateinische Version capreus mons, und daß zudem manchmal auch Bock als Weinbergname auftritt. Das läßt darauf schließen, daß man sich in der Frühzeit des Moselweinbaus noch des Geißbocks als eines dem Rebengott Bacchus zugehörigen Fruchtbarkeitssymbols erinnerte, dem zur blutigen Sühne für den Frevel, den der Winzer durch das Schneiden der Reben, Zermalen und Keltern der Trauben begehen muß, ein „Bocksopfer“ dargebracht wurde. Wie sehr der Ziegenbock die Phantasie der Winzer beschäftigte, zeigt auch der seltsame Weinbergname „der Geisen Unglücke“ (15. Jh., Kürenz), mag er nun auf eine halsbrecherische Hanglage oder auf mythologische Vorstellungen zurückgehen.

Ähnlich wie der Bock galt auch der Hase, der in den Lagennamen: Hasenberg, Hasenpfad, Hasenläufer, Hasensprung so lebendig in Erscheinung tritt, als ein dionysisches Fruchtbarkeitssymbol. Er bringt ja die Oster Eier und im deutschen Märchen sogar die Kinder und wird auf römischen Skulpturen im Trierer Landesmuseum mit Weintrauben dargestellt.

Als drittes im Bunde der antiken Fruchtbarkeitssymbole findet sich der Hahn in vielen Hahnenbergnamen. Auch er ist keltischen Wortursprungs und auf dem Umweg über Hagen (Wald) in die animalisch-dionysische Rolle hineingeschlüpft. Im „Hahnenfang“, dem auch heute noch so genannten Dankschmaus für den Segen der Weinlese, zeigt sich noch ein Erinnerungsschimmer an das antike Sühnopfer des Hahns, das Gegenstück zum Dionysischen Bocksopfer.

Es ist bezeichnend, daß der Stier, der hochverehrte Fruchtbarkeitsgott der keltischen Treverer, zwar in Flur- und Ortsnamen wie Waldrach (kelt. Val-ter-acum = Stier-eichen-wald) erscheint, nicht dagegen in Weinbergnamen, und spricht dafür, daß die Anfänge des Moselweinbaus eine Angelegenheit der Römer, nicht aber schon der trierländischen Kelten gewesen sind.

Natürlich spricht sich auch die heilige Kraft der Sonne, die den Weinbergen Fruchtbarkeit spendet, deren Traubensaft poetisch als „Sohn der

Sonne“ und „geschmolzener Sonnenschein“ gepriesen wird, in Weinbergsnamen aus wie: Sonnenberg (Treis, Fastrau, Konz), Sonnenlay (Mülheim, Ensch, Kanzem, Serrig), Sonnenborn (Ernst), Sonnseit (Wintrich), Sonnteil (Bremm, Trittenheim), Sonnenuhr (Wehlen, Zeltingen, Ürzig), Feuerberg (Ediger), Hitzlay (Kasel), vom heißen Stein (Reil).

Von der christlichen Vorstellungswelt ist mancherlei in die Lagennamen eingegangen, freilich vielfach nicht unmittelbar, sondern auf dem Umweg der volksetymologischen Ausdeutung unverständlich gewordener Urnamen. So unerlässlich es sprachwissenschaftlich ist, zu ihrer Entschlüsselung die keltischen Wurzeln bloßzulegen, so ergiebig ist es kulturkundlich, zu ergründen, was die Winzer aus den ihnen rätselhaft gewordenen Urlauten herausgehört oder in sie hineingelegt haben. In diesem Sinne verdienen theologisch gefärbte Weinbergsnamen angesehen zu werden wie: Himmelsberg (Müden), Himmelreich (Graach, Zeltingen), Paradies (Kröv), wenn sich der überirdische Himmel (von kelt. e = klein und meil = Hügel) auch als irdisch und sogar winzig entlarvt hat, während der Himmelsbote in Engelgrube (Neumagen) und Engelströpfchen (Eller), von der keltischen Ableitung (von aighe = Hügel und il = groß) zwar auch entthront, aber noch groß dasteht. Dagegen sind in: Großer Herrgott (Wintrich), Gottesfuß (Wiltingen) und Kreuz (Dieblich) Bedeutung und Name identisch, den sie wohl von einem benachbarten Bildstock bekommen haben, der als solcher in Bildchen (Wittlich) und Mattheisbildchen (Bernkastel) erscheint. Die Namen zeugen wie auch Kapellenberg (Treis, Pommern, Klotten, Fankel, Briedern, Alf, Krettnach) von der Winzerfrömmigkeit, die sich an Weinbergswegen Andachtsmale aufgerichtet hat. Auch aus Ohligsberg, von Ölberg (Wintrich, Leiwen), Osterlämmchen (Eller) und Laudamusberg (Neumagen) spricht unmittelbar die religiöse Beziehung, während Altar (Ürzig) und Altärchen (Neumagen) die Fründe eines Geistlichen (Altaristen) bezeichnet.

Müssen sich, wie schon dargelegt, auch die poetisch getönten mit Gold und Rosen verbundenen Weinbergsnamen eine schlichte geländebezogene keltische Ableitung gefallen lassen, so ist doch der in ihnen mitschwingende, wenn auch erst nachträglich erworbene *m y s t i s c h e K l a n g* unüberhörbar. Es ist ein Nachklang der Mystik des Mittelalters, die an eine geheime symbolische Beziehung zwischen dem sonnenfarbigen Gold und dem wie Sonnenfeuer funkelnenden Wein glaubte. Dieser Vorstellung und nicht etwa, weil dort Gold sich fand oder weil das herbstliche Weinlaub wie Gold leuchtet, verdanken ihre Deutung aus fremder Wurzel und ihre alte und neue Beliebtheit: Goldberg (Pommern, Wawern), Goldlay (Reil, Pünderich, Niederfell), Goldwin-

gert (Ürzig), Goldgrübchen (Mesenich), Goldbäumchen (Ellenz) und an ihrer Spitze Goldtröpfchen (Piesport).

Aus den vielen Rosenbergen schimmert noch immer die alte Reben-Rosen-Mystik hervor.

Goethe, dem wir manche geheime Weinoffenbarung verdanken, rührt auch an diese Saite des Weinmysteriums:

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Neben Rebe und Efeu gehörte auch die Rose zu den dionysischen Gewächsen, die dem Weingott als Schmuck und Symbole zugeordnet waren. Darum pflegten die antiken Zecher beim Festgelage sich selbst und ihre Becher auch mit Rosen, nicht nur mit Weinlaub und Efeu, zu bekränzen. Alte dionysische wie christliche Rose-und-Wein-Symbolik enthält auch die Versinnbildlichung der Liebestreue Tristans und Isoldes über den Tod hinaus, mit der das deutsche Volksbuch von 1587 schließt: „Und als diese Historie saget, so hieß der König auf Herren Tristans todten Leichnam eine Weinrebe setzen und auf der Frauen Isalden Leichnam einen Rosenstock: Diese beiden Reben wuchsen zusammen, daß man sie mit keinen Dingen voneinander bringen mochte.“

Literatur

- [1] ARNTZ, HELMUT: Natur- und Kulturnamen der Weinlagen des Rheingaus (I. Teil). In: Schriften zur Weingeschichte der Gesellschaft für Geschichte des Weines. Nr. 26, Wiesbaden 1972.
- [2] CHRISTOFFEL, KARL: Geschichte des Weinbaus der Abtei Sankt Maximin in Trier vom 7. bis 18. Jahrhundert. In: Trierer Heimatbuch, Trier 1925.
- [3] CHRISTOFFEL, KARL: Abschied von unsern Lagennamen, Urkunden uralter Weinkultur. In: „Mosel-Anruf“ der Weinbruderschaft Mosel-Saar-Ruwer. Nr. 4, Bernkastel 1970.
- [4] CRAMER, FRANZ: Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. Düsseldorf 1901. Neudruck Wiesbaden 1970.
- [5] DECKER, KARL: Alte Orts-, Flur- und Weinbergslagen im Moselland. In: „Mosel-Anruf“ der Weinbruderschaft Mosel-Saar-Ruwer. Nr. 8 und 9, 1971/72.
- [6] GOLDSCHMIDT, FRITZ: Deutschlands Weinbauorte und Weinbergslagen, Mainz 1910.
- [7] JUNGANDREAS, WOLFGANG: Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes. Trier 1962ff.
- [8] MONE, FRANZ JOSEF: Keltische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas. Freiburg i. Br. 1857.
- [9] STEINHAUSEN, JOSEF: Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes. Trier 1936.
- [10] WEISGERBER, LEO: Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen. Dem Autor zum 70. Geburtstag. Bonn 1969.

Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH., Wiesbaden